KRITISCHES CHRISTENTUM

Beiträge zu Kirche und Gesellschaft

Neue Papst-Enzyklika „Fratelli Tutti“

L. Boff / F. Betto: Wird Corona die Welt verändern?

Ch. Wolff: Gedanken zum Terror

Weltreffen der Volksbewegungen mit dem Papst

Jahresinhaltsverzeichnis 20

Nr. 442/443 November/Dezember 2020

ZU DIESEM HEFT

Am 3. Oktober, dem 794. Todestag von Franz von Assisi, unterzeichnete **Papst Franziskus** an dessen Grab in der Krypta der Basilika der mittelitalienischen Stadt seine Enzyklika *„Fratelli Tutti"*. Wir bringen eine kurze Zusammenfassung von **Michael Ramminger**, eine Einschätzung aus Sicht des Katholisch-Muslimischen Dialogs von **Jordan Denari Duffner** sowie eine Stellungnahme von **Pax Christi International** aus friedenspolitischer Sicht.

Das traditionelle *interreligiöse Friedenstreffen der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio* fand diesmal nur in kleinem Rahmen in Rom statt. Wir drucken den dort verkündeten **Friedensappell** ab.

Zur *Corona-Krise* bringen wir zwei sehr unterschiedliche Einschätzungen von zwei führenden brasilianischen Befreiungstheologen: **Leonardo Boff** und **Frei Betto**.

Die jüngsten *islamistischen Terroranschläge in Frankreich und Wien* sind Thema von zwei Blogbeiträgen des Leipziger evangelischen Theologen **Christian Wolff**.

Das *5. Treffen von Papst Franziskus mit Vertretern von Volksbewegungen* fand am 24. Oktober per Videokonferenz statt. Auch dazu ein Bericht.

INHALT

M. Ramminger: „Fratelli Tutti" – Die neue Papstenzyklika 3

J. D. Duffner: „Fratelli Tutti" – Aus der Sicht des Katholisch-Muslimischen Dialogs 6

Pax Christi International zur neuen Papstenzyklika 10

Interreligiöses Treffen: Friedensappell 12

L. Boff: Covid-19 zwingt uns zum Nachdenken 15

F. Betto: Covid-19 – Wird die Zukunft besser sein? 18

Ch. Wolff: Gedanken zum Terror 20

G. De Marzo: Welttreffen der Volksbewegungen mit Papst Franziskus 24

Buchtipp: Christian Zeller, „Revolution für das Klima" (U. Duchrow) 28

Jahres-Inhaltsverzeichnis 2020 30

„FRATELLI TUTTI“ – EINLADUNG ZU EINER LIEBE, DIE ALLE POLITISCHEN UND RÄUMLICHEN GRENZEN ÜBERSTEIGT

Die neue Enzyklika von Papst Franziskus

Von Michael Ramminger

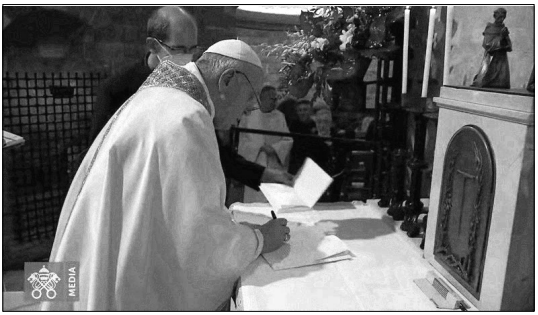
„*Fratelli Tutti*“, an „*alle Brüder und Schwestern*“, wie in der deutschen Übersetzung steht, so heißt die zweite Enzyklika von Papst Franziskus, die am 3. Oktober am Grab von Franziskus von Assisi unterschrieben und veröffentlicht wurde. Es ist zugleich die zweite Sozialenzyklika neben der oft als Umweltenzyklika bezeichneten „*Laudato Si*“ aus 2015, die sich auf gesellschaftliche Fragen bezieht. Enzykliken sind in der römisch-katholischen Kirche für alle Gläubigen verbindliche Lehrschreiben: ein Charakteristikum, das in Zeiten massiv bröckelnden Zusammenhalts und schwindender gesellschaftlicher Bedeutung der Kirche weltweit allerdings zunehmend an Relevanz verliert.

Kapitalismuskritik als Glaubenswahrheit

Der Untertitel dieser in acht Kapitel mit über 285 Punkten unterteilten Enzyklika lautet: „*Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft*.“ Das Bemerkenswerte an ihr ist die Tatsache, dass in den Unmengen an Anmerkungen so gut wie alle wichtigen Ansprachen, Predigten und Reden von Franziskus vorkommen, und damit deren kritische Einlassungen in den Rang verbindlicher Glaubensaussagen gehoben werden: Kapitalismus- und Globalisierungskritik, globale Ungleichheit, Krieg und Rüstung, Umweltzerstörung.

Nächstenliebe, Solidarität und Kapitalismus

Die soziale Freundschaft, von der er gleich zu Beginn redet, ist für ihn „*politische Liebe*“ (186), sie ist Solidarität nicht nur als gemeinsames Interesse der Ausgebeuteten, sondern als Kampf gegen die strukturellen Ursachen der Armut, der Arbeitslosigkeit etc.: „*Die Solidarität, … ist eine Art und Weise, Geschich-*



Papst Franziskus unterschreibt am 3. Oktober 2020, dem 794. Todestag des Heiligen Franz von Assisi, an dessem Grab in der Krypta der Kathedrale der mittelitalienischen Stadt seine 2. Enzyklia „Fratelli tutti".

te zu machen, und genau das ist es, was die Volksbewegungen tun." (116)

Dieses Verständnis von Nächstenliebe durchzieht die gesamte Enzyklika und gründet in der universellen Würde der Menschen, die unbedingt ist. Franziskus konfrontiert das immer wieder mit den real existierenden globalkapitalistischen Verhältnissen und der irrigen Vorstellung, dass aus liberalistisch verstandener Autonomie und individueller Freiheit so etwas wie eine solidarische Gesellschaft entstehen könne. Wie schon oft zuvor kritisiert er den neoliberalen Kapitalismus und dessen Idee, dass aus der Verfolgung individueller Interessen das größtmögliche Gemeinwohl entstehen könne (103), und besteht darauf, dass eine Gesellschaft gerade die Bedürfnisse der Schwächsten und Ärmsten zu berücksichtigen hat: „*Solange unser Wirtschafts- und Sozialsystem auch nur ein Opfer hervorbringt und solange auch nur eine Person ausrangiert wird, kann man nicht feierlich von universaler Geschwisterlichkeit sprechen*" (110).

Eigentum ist Diebstahl

So wie die Menschenwürde unabdingbar und universell ist, so gilt für Franziskus auch, dass die Erde und ihre Güter allen zugänglich sein müssen, und daher dem Privatbesitz entzogen sein sollten: „*Die Erde ist für alle da*" (118). Das bedeutet für ihn umgekehrt, dass Armut und Elend nicht einfach nur Ausschluss von Besitz und Gebrauch von Gütern und Rohstoffen ist, sondern dass das Privateigentum dort, wo es den Anderen zum Leben fehlt, als Diebstahl bezeichnet werden muss. „*Den Armen nicht einen Teil ihrer Güter zu geben bedeutet, von den Armen zu stehlen, es bedeutet, sie ihres Lebens zu berauben; und was wir besitzen, gehört nicht uns, sondern ihnen*", zitiert er den frühchristlichen Theologen J**ohannes Chrysostomus**. (119)

Es wundert nicht, dass angesichts dieses universalistischen Ansatzes auch das Thema von Flucht und Migration wieder, wie schon so oft zuvor, bei Franziskus eine hervorragende Rolle spielt. Sie sind für ihn im Grunde auch Effekt globaler Ungleichheit und des Diebstahls an

den Armen (124ff.) Und er wiederholt das Recht der Menschen zu bleiben und zu gehen – und zu kommen: „*in den Herkunftsländern die Bedingungen für ein Leben in Würde und Wachstum … Solange es jedoch keine wirklichen Fortschritte in diese Richtung gibt, ist es unsere Pflicht, das Recht eines jeden Menschen zu respektieren, einen Ort zu finden, an dem er … sich auch als Person voll verwirklichen kann.*“ (129)

Das System ist nicht reformierbar

Diejenigen, die die Ansprachen und Texte des Papstes in den letzten Jahren verfolgt haben, werden sich fragen, ob er in seiner Enzyklika etwas Neues zu sagen hat? Im Grunde nicht: er fasst seine Analysen und Urteile der letzten Jahre zusammen, kreist um die Themen, vertieft und ergänzt sie an manchen Stellen. Da, wo er zum Beispiel das Problem von Nationalismus und Rechtspopulismus thematisiert, wo er auf die ideologische Unterwerfung der Menschen durch kulturelle Kolonisation, Geschichtsvergessenheit und Nationalismus und falsche Identitätspolitik verweist.

Finanzkrise 2007 und Pandemie

Seinen Text durchzieht eine gewisse Melancholie, wo er von den verpassten Chancen einer politischen Umkehr nach der Finanzkrise 2007 und jetzt gerade in der Zeit der Pandemie spricht: „*Wenn einer meint, dass es nur um ein besseres Funktionieren dessen geht, was wir schon gemacht haben, oder dass die einzige Botschaft darin besteht, die bereits vorhandenen Systeme und Regeln zu verbessern, dann ist er auf dem Holzweg.*“ (7) (In der spanischen und italienischen Version heißt es: „*verweigert sich der Realität*“; darauf hat **Norbert Arntz** hingewiesen.)

Viele KatholikInnen im reichen globalen Norden werden kritisieren, dass die Frage von Frauenrechten und Priesteramt, die Fragen von Geschlechterdifferenz oder von Missbrauch in der Kirche nicht auftauchen. Viele KatholikInnen im globalen Süden werden sich in ihren Kämpfen dagegen bestärkt fühlen, werden diese Enzyklika nicht für eine gefährliche „*Verleitung zur Unterstützung von Diktatoren mit sozialistischen Heilsversprechen wie Hugo Chavez*“ halten, wie z. B. der Präsident des Münchner Ifo-Instituts **Clemens Fuest** (Interview Domradio 05.10.2020), sondern als Ermunterung und Bestätigung. Franziskus bleibt sich und der Wirklichkeit treu.

Quelle: Institut für Theologie und Politik (ITP). https://www.itpol.de/

Michael Ramminger (1960), Dr. theol., ist katholischer Theologe und Mitbegründer des Institut für Theologie und Politik in Münster. 2012 Mitarbeit an der Universität Goiais (Brasilien) mit dem Projekt „*Kapitalismus als Religion*“.

„FRATELLI TUTTI“ AUS DER SICHT DES KATHOLISCH-MUSLIMISCHEN DIALOGS

Von Jordan Denari Duffner

Nur wenige Tage nach seinem Amtsantritt im März 2013 kündigte Papst Franziskus an, dass der Dialog mit den Muslimen eine der Prioritäten seines Pontifikats sein werde. Seither hat er zahlreiche mehrheitlich muslimische Länder besucht, sich mit muslimischen Gemeinschaften und Führern getroffen, prophetisch von der Notwendigkeit gesprochen, dass Katholiken Muslime – insbesondere Migranten – mit Respekt behandeln müssen, und hat bedeutungsvolle Gesten gesetzt, die von der auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil erklärten Wertschätzung der Kirche für Muslime zeugen.

Obwohl in seiner neuesten Enzyklika „*Fratelli Tutti*“ die Worte „*Islam*“ oder „*Muslime*“ nicht ein einziges Mal erwähnt werden, ist sie Teil des umfassenderen Vermächtnisses, das Franziskus der Kirche in Bezug auf die katholisch-muslimischen Beziehungen wie auch auf die interreligiösen Beziehungen im weiteren Sinne hinterlassen wird.

Persönliche Erfahrungen im katholisch-muslimischen Dialog prägen und inspirieren „*Fratelli Tutti*“. Zu Beginn des Dokuments beruft sich der Papst auf seinen eigenen Namensvetter, den Heiligen **Franz von Assisi**, der sich inmitten der Kreuzzüge mit dem **Sultan al-Malik al-Kamil** traf. Er schließt die Enzyklika mit der Erwähnung des Seligen **Charles de Foucauld**, der im 20. Jahrhundert unter den Muslimen in Nordafrika lebte und starb.

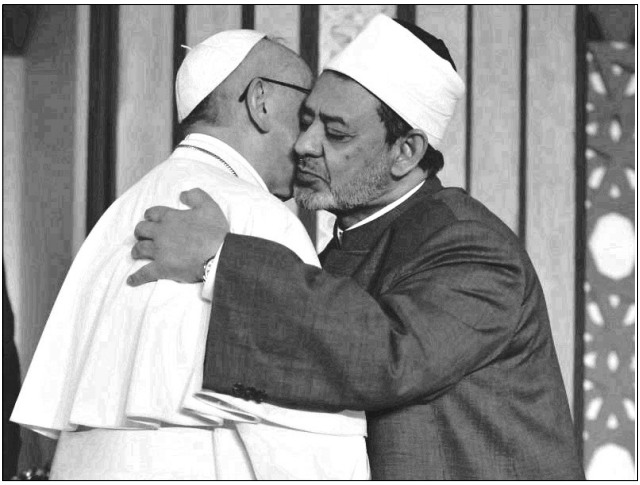
Auch Franziskus' eigene Erfahrungen der Freundschaft mit Muslimen fließen in die Enzyklika ein. Er schreibt, dass seine Entscheidung, sich auf das Thema „*menschliche Brüderlichkeit*“ zu konzentrieren, zum Teil durch das gemeinsame Dokument inspiriert wurde, das er zusammen mit Großimam **Ahmad al-Tayyeb**, dem Oberhaupt der Al-Azhar, einer bekannten islamischen Universität und Moschee in Ägypten, verfasst und unterzeichnet hat. Während des Pontifikats von Franziskus schlossen die beiden Männer Freundschaft, und eine ihrer Früchte war das gemeinsame Dokument über die Werte, die sie – geprägt von ihren jeweiligen Glaubenstraditionen – teilen. Mehrmals

in der Enzyklika verweist Franziskus auf ihre gemeinsame Erklärung und zitiert gegen Ende einen bedeutenden Teil davon. Die Journalistin **Claire Giangrave** kommentierte: „*Man könnte fast sagen, dass dies eine Enzyklika ist, die mit vier Händen geschrieben wurde. Hier kommen Papst Franziskus und der Großimam zusammen*".

In der Enzyklika möchte Franziskus unsere Aufmerksamkeit auch auf eine weniger bekannte Episode aus dem Leben des Heiligen Franz von Assisi lenken. Als 1219 christliche und muslimische Armeen in Ägypten kämpften, begab sich der Heilige Franziskus in das Lager des muslimischen Sultans, um Frieden zu schließen. Der Papst nennt es eine „*außerordentliche*" Begegnung und schreibt, der Heilige Franziskus „*suchte und führte keinen Krieg der Worte mit dem Ziel, Lehren durchzusetzen; er verbreitete einfach die Liebe Gottes*". Franziskus mag zwar mit dem Ziel gekommen sein, den Sultan zu bekehren, aber es ist ihm nicht gelungen, und seine späteren Schriften zeigen, dass er sich einem anderen interreligiösen Ansatz verschrieben hat: Er versuchte nicht, Muslime durch Argumentation und Verurteilung zu bekehren, sondern lebte mit ihnen in einem Geist der liebevollen Gegenwart, der Gastfreundschaft und des demütigen Dienstes.

Christen sollten sich offen zu ihrer Identität und ihrem Glauben bekennen, sagte der Heilige, und können Zeugnis für die Botschaft des Evangeliums ablegen, wenn sie erkennen, dass es Gott gefällt. Für Franziskus – sowohl für den Papst als auch für den Heiligen, wie es scheint – wird die Treue zum Herrn nicht einfach an den Lehren gemessen, zu denen wir uns bekennen, sondern vielmehr daran, wie wir andere lieben. Liebe ist der höchste Maßstab; wenn wir andere als Geschwister in der Menschheitsfamilie lieben, ist Gott da.

Es ist nicht nur bezeichnend, dass Franziskus die Begegnung zwischen dem Heiligen und dem Sultan darstellte, sondern auch, wie er diese Begegnung schilderte. Wie zeitgenössische franziskanische Gelehrte beobachtet haben, wurde das Treffen zwischen Franziskus und al-Kamil aus dem Jahr 1219 oft für triumphalistische Zwecke benutzt und als eine Ermutigung zur Missionierung der Muslime angesehen. Der Heilige Franziskus wird in Kunstwerken und späteren Darstellungen dieser Geschichte oft als ein befehlender Prediger dargestellt und nicht als der demütige Diener anderer. Noch heute gibt es unter Katholiken Debatten darüber, welche Version des Hl. Franziskus unser Modell für die Beziehungen zu Muslimen sein sollte.



Am 4. Februar 2019 haben **Papst Franziskus** und der Kairoer Großimam **Ahmad Mohammad Al-Tayyeb** in Abu Dhabi das *„Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt"* unterzeichnet.

Mit dieser Enzyklika hat Papst Franziskus uns wissen lassen, wo er in dieser Debatte steht.

Als Gelehrter und Praktiker des muslimisch-christlichen Dialogs und als jemand, der sich mit religiösem Pluralismus befasst, ist mir dieser Satz in der Enzyklika besonders aufgefallen: „*Die Kirche schätzt die Art und Weise, in der Gott in anderen Religionen wirkt*" Franziskus zitiert weiter „*Nostra Aetate*" und stellt fest, dass die Kirche *„nichts von dem zurückweist, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Sie schätzt ihre Lebensweise und ihr Verhalten, ihre Gebote und Lehren, die ... oft einen Strahl jener Wahrheit widerspiegeln, die alle Männer und Frauen erleuchtet"*

Anstatt andere religiöse Traditionen und Gemeinschaften als Konkurrenten oder Bedrohungen zu sehen, möchte Franziskus, dass wir nach dem Ausschau halten, was in ihnen „*wahr und heilig*" ist, und dass wir diese vielen Dinge als gottgefällig und sogar als das Ergebnis von Gottes Wirken unter uns betrachten. Diese Linie könnte auch mit dem übereinstimmen, was Franziskus in dem gemeinsamen Dokument vor Augen hatte, das er mit Imam al-Tayyeb unterzeichnete und in dem sie sagten, dass „*der Pluralismus und die Vielfalt der Religionen ... von Gott in seiner Weisheit gewollt sind*".

Viele Katholiken sträubten und wehrten sich gegen die Vorstellung, dass Gott die religiöse Vielfalt „*will*", aus Angst, dass dies die Rolle Christi herabsetzt oder relativiert. Ohne vollständig zu erklären, was er mit dieser Passage beabsichtigte, möchte Franziskus in „*Fratelli Tutti*", dass die Katholiken andere Religionen als positive Kräfte in der Welt sehen, die dazu beitragen,

Gottes Ziel der universalen menschlichen Brüderlichkeit zu erreichen.

Da Franziskus die Angehörigen anderer Glaubensrichtungen als Partner in einer gemeinsamen Mission betrachtet, schloss er einen muslimischen Gelehrten, Richter **Mohamed Mahmoud Abdel Salam**, als Redner für die Veranstaltung anlässlich der Veröffentlichung der Enzyklika ein. Es ist das erste Mal, dass ein Muslim im Namen einer päpstlichen Enzyklika vor katholischen Prälaten und von den Stühlen aus, die normalerweise von Kardinälen im Synodensaal besetzt sind, das Wort ergreift.

Abdel Salam, ein ehemaliger Berater des Imam al-Tayyeb, der für das Hohe Komitee für menschliche Brüderlichkeit arbeitet, um das gemeinsame Dokument umzusetzen, sagte: *„Als junger muslimischer Gelehrter der Schari'a, des Islam und seiner Wissenschaften stimme ich – mit viel Liebe und Begeisterung – mit dem Papst überein und teile jedes Wort, das er in der Enzyklika geschrieben hat.*"

Franziskus schließt die Enzyklika mit zwei Gebeten ab. Das eine verwendet die trinitarische Sprache und ist für christliche Gemeinschaften und ökumenische Kontexte bestimmt. Das andere ist ein „*Gebet zum Schöpfer*", das eine Sprache verwendet, mit der Menschen anderer Religionen – einschließlich Muslime und Juden – sich vertraut fühlen können und die in einigen interreligiösen Zusammenhängen verwendet werden könnte. Während seines Pontifikats hat Franziskus Gelegenheiten für interreligiöse Gebetsformen nicht gescheut, und die Tatsache, dass er ein Gebet zusammengestellt hat, das auch von anderen Gläubigen gesprochen werden könnte, zeugt von seiner tiefen Wertschätzung für die Gebete anderer Religionen, von seinem Vertrauen in die Gebete von Nichtchristen und von seiner Erkenntnis, dass es selbst inmitten unserer Unterschiede so vieles gibt, was die Menschheitsfamilie zusammenhält.

Jordan Denari Duffner ist Doktorandin der Theologie und Religionswissenschaften an der von Jesuiten geleiteten Georgetown University in Washington D. C., wo sie sich auf katholisch-muslimische Beziehungen konzentriert. Sie ist die Autorin u. a. von *„Finding Jesus Among Muslims: How Loving Islam Makes Me a Better Catholic"* (Liturgical Press, 2017) und *„Islamophobia: What Christians Should Know (and Do) about Anti-Muslim Discrimination",* das Anfang 2021 bei Orbis erscheinen wird]. Außerdem publiziert sie in TIME, Washington Post und America über Islam und Katholizismus.

Quelle: *„National Catholic Reporter,"* . Kansas City, 20. 10. 20

Internet: https://www.ncronline.org/

FRATELLI TUTTI: EINE STIFTUNG ZUR FÖRDERUNG DER GEWALT-FREIHEIT IN EINER GEWALTTÄTIGEN WELT

Pax Christi International zur Enzyklika von Papst Franziskus

Pax Christi International ist dankbar für die neue Enzyklika *„Fratelli Tutti: Über Brüderlichkeit und soziale Freundschaft"* von **Papst Franziskus**. Dieses zeitgemäße Dokument setzt sich mit den Realitäten einer polarisierten, gewalttätigen und ungerechten Welt inmitten der weltweiten Krise der COVID-19-Pandemie auseinander und entwirft einen neuen Weg in eine gerechtere, friedlichere, gleichberechtigte, hoffnungsvollere und gewaltfreie Zukunft.

Obwohl *„Fratelli Tutti"* den Begriff der Gewaltfreiheit nicht explizit verwendet, bietet die Enzyklika eine klare Grundlage für die Entwicklung und Integration der Theologie und Praxis der Gewaltlosigkeit in die Lehre der Kirche, eine Bemühung, der sich die Katholische Initiative für Gewaltfreiheit von Pax Christi widmet. Insbesondere Papst Franziskus' klare Analyse der globalen Gewalt, einschließlich der strukturellen Gewalt, schafft die Voraussetzungen für ein tieferes Verständnis von Gewaltfreiheit.

Zu Beginn des Dokuments beschreibt Papst Franziskus die *„ungerechte Normalität"* mit Ihren ineinander greifenden wirtschaftlichen, politischen, sozialen und technologischen Strukturen, die die Privilegierten von Milliarden anderer Menschen trennen, einschließlich der Verarmten, Migranten, Frauen, Kranken und älteren Menschen. Um die Welt gewaltfrei umzugestalten, müssen wir zunächst einen Blick auf ihre Gewalt werfen, und Papst Franziskus verschont uns dabei nicht.

Der Papst beschreibt jedoch nicht einfach nur die Realität unserer ungerechten Welt; er antwortet darauf mit Schlüsselthemen, die auf einer ursprünglichen spirituellen Vision gründen, die auch die Grundlage der universellen Ethik der Gewaltlosigkeit bildet: dass alle Wesen überall miteinander verbunden sind.

Inspiriert vom heiligen Franz von Assisi, der die Schwesternschaft und Brüderlichkeit aller Wesen zu einem Prüfstein seiner Spiritualität und seines konkreten Handelns in der Welt gemacht hat, löst Papst Franziskus alle Barrieren auf, die uns davon abhalten, diese Realität zu sehen und zu leben.

In der Enzyklika ergibt sich daraus logisch eine Reihe von Themen. Wenn wir alle miteinander verwandt sind, wenn wir alle eine Familie sind, dann müssen wir alles in Frage stellen, was diese Einheit zerstört, indem wir radikale Fürsorge füreinander zeigen, eine Kultur der authentischen Begegnung aufbauen, den Dialog in den Mittelpunkt unseres Seins stellen und Solidarität mit den am meisten Ausgegrenzten, Enteigneten, Entmenschlichten und systematisch angegriffenen Menschen in die Tat umsetzen. Papst Franziskus ruft uns hier unermüdlich zum gewaltlosen Leben auf, besonders beleuchtet durch seine ausführliche Analyse der Geschichte des Barmherzigen Samariters.

Auch Papst Franziskus handelt in dieser Enzyklika, so wie er die Welt dazu aufruft. Er bekräftigt die Unzulässigkeit der Todesstrafe, aber vielleicht noch weitreichender ist die Reflexion von Papst Franziskus über den Krieg, die unserer Meinung nach weiter geht als jede päpstliche Enzyklika der Geschichte.

Er betont, wie die Tradition des gerechten Krieges an der modernen Kriegsführung scheitert, und schreibt: *„Wir können den Krieg nicht länger als eine Lösung betrachten, denn seine Risiken werden wahrscheinlich immer größer sein als sein vermeintlicher Nutzen. Angesichts dessen ist es heutzutage sehr schwierig, sich auf die in früheren Jahrhunderten erarbeiteten rationalen Kriterien zu berufen, um von der Möglichkeit eines 'gerechten Krieges' zu sprechen“*. In der Fußnote #242 ist er sogar noch direkter: *„Der heilige Augustinus, der einen Begriff des 'gerechten Krieges' geschmiedet hat, den wir in unseren Tagen nicht mehr hochhalten, sagte auch, dass es 'noch ein höherer Ruhm ist, den Krieg selbst mit einem Wort zu führen, als Menschen mit dem Schwert zu töten und den Frieden durch Frieden, nicht durch Krieg, zu schaffen oder zu erhalten'* (Epistola 229, 2: PL 33, 1020).“

Pax Christi International und ihre katholische Gewaltfreiheitsinitiative sind enorm dankbar für die Vision von Papst Franziskus von einer solchen Welt, die er seit Beginn seines Pontifikats teilt. Als Antwort auf diese Vision haben wir die Gewaltfreiheit als eine Spiritualität, eine Lebensweise, ein Programm für soziale Transformation und eine universelle Ethik erforscht. *„Fratelli Tutti“* bietet eine Grundlage für die Förderung der Theologie und der treuen Praxis der Gewaltfreiheit.

Papst Franziskus lädt uns zu einer Reflexion über die Realität des Krieges und über eine andere Realität ein, wenn wir uns „*für den Frieden entscheiden*“. Lassen Sie uns diese Reise mit dem Papst unternehmen, während wir diese Reflexion gemeinsam auf der Suche nach einem gerechteren, friedlicheren und gewaltlosen gemeinsamen Haus vorantreiben.

INTERRELIGIÖSES TREFFEN: „WIR BRAUCHEN FRIEDEN! MEHR FRIEDEN!"

Vertreter der christlichen Konfessionen, des Islam, Judentums, Hinduismus und des Buddhismus haben am 20. Oktober am Abend in Rom einen Friedensappell unterzeichnet. Dieser wurde den anwesenden Politikern übergeben. Trotz der Coronavirus-Pandemie waren auch einige Religionsvertreter aus fernen Ländern, wie etwa Japan, zum interreligiösen Friedenstreffen auf dem Kapitolsplatz gekommen. Gemeinsam mit Franziskus setzten sie ein starkes Zeichen gegen Diskriminierung und Hass. Die interreligiösen Friedenstreffen der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio, die normalerweise in Assisi stattfinden, haben inzwischen eine lange Tradition – seit 1986 gibt es sie bereits. Dieses Jahr trafen sich Vertreter der großen Religionen in Rom, auf dem Kapitolsplatz. Aufgrund der Coronavirus-Pandemie war die Teilnehmerzahl begrenzt, einige konnten nicht kommen, wie etwa Anglikaner-Primas Justin Welby. Sämtliche Teilnehmer kamen mit Mund-Nasenschutz – auch Papst Franziskus. Corona-bedingt herrschte stets ein gewisser Sicherheitsabstand. Schon allein dass das Treffen trotz der Pandemie stattfand, war ein starkes Zeichen.

FRIEDENSAPPELL

Wir sind hier in Rom im „Geist von Assisi“ zusammengekommen, geistlich verbunden mit den Glaubenden in aller Welt und mit allen Frauen und Männern guten Willens vereint. So haben wir Seite an Seite gebetet, um die Gabe des Friedens auf unsere Erde herabzuflehen. Wir gedachten der Wunden der Menschheit; wir tragen im Herzen das stille Gebet so vieler Leidender, die viel zu oft ohne Namen und ohne Stimme sind. Aus diesem Grunde fühlen wir uns verpflichtet, diesen Friedensappell zu leben und ihn

den Verantwortlichen der Staaten wie auch den Bürgerinnen und Bürgern der ganzen Welt feierlich zu unterbreiten.

Papst Franziskus und der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, **Bartholomaios**, beim interreligiösen Friedenstreffen in Rom am 20. Oktober

Auf diesem Kapitolsplatz haben kurz nach dem Ende des größten kriegerischen Konflikts, den die Geschichte je gekannt hat, die einst kriegführenden Nationen ein Bündnis geschlossen, das auf einer Vision der Einheit gründete und im vereinten Europa Wirklichkeit wurde. Heute, in dieser Zeit der Orientierungslosigkeit und getroffen von den Folgen der Covid-19-Pandemie, die den Frieden durch die Ausbreitung von Ungleichheit und Angst bedroht, sagen wir mit Nachdruck: Keiner kann sich allein retten, kein Volk, niemand!

„Keiner kann sich allein retten, kein Volk, niemand!"

Die Kriege und der Frieden, die Pandemien und die Gesundheit, der Hunger und der Zugang zur Nahrung, die globale Erwärmung und die Nachhaltigkeit der Entwicklung, die Wanderung von Bevölkerungsgruppen, die Beseitigung der nuklearen Gefahr und die Verringerung der Ungleichheit betreffen nicht nur einzelne Nationen. Das verstehen wir heute besser, in einer Welt, die total verbunden ist, aber oft den Sinn für die Geschwisterlichkeit verliert. Wir alle sind Brüder und Schwestern! Wir bitten den Höchsten, dass es nach dieser Zeit der Prüfung nicht mehr „die anderen", sondern ein großes, vielfältiges „Wir" gibt. Es ist erneut Zeit für die kühne Vision, dass der Friede möglich ist, dass eine Welt ohne Krieg keine Illusion ist. Deshalb wollen wir noch einmal sagen: „Nie wieder Krieg!".

Leider scheint der Krieg für viele wieder ein möglicher Weg zur Lösung internationaler Streitigkeiten zu sein. Das ist aber nicht so. Bevor es zu spät ist, wollen wir alle daran erinnern, dass die Welt nach einem Krieg immer schlechter sein wird, als sie vorher war. Der Krieg ist ein Scheitern der Politik und der Menschlichkeit.

„Wir appellieren an die Regierenden, dass sie die Sprache der Spaltung zurückweisen“

Wir appellieren an die Regierenden, dass sie die Sprache der Spaltung zurückweisen, die sich oft aus Gefühlen der Angst und des Misstrauens nährt. Sie mögen sich nicht auf Wege begeben, die keine Umkehr kennen. Schauen wir gemeinsam auf die Opfer. Es gibt so viele, zu viele noch offene Konflikte.

Den Verantwortlichen der Staaten sagen wir: Lasst uns gemeinsam an einer neuen Architektur des Friedens arbeiten. Vereinen wir unsere Kräfte für das Leben, für die Gesundheit, für die Erziehung und für den Frieden! Der Zeitpunkt ist gekommen, dass die Ressourcen, die eingesetzt wurden, um immer zerstörerischere, todbringende Waffen herzustellen, jetzt genutzt werden, um für das Leben einzutreten und für die Menschen sowie für unser gemeinsames Haus Sorge zu tragen. Verlieren wir keine Zeit! Beginnen wir mit erreichbaren Zielen: vereinen wir fortan unsere Anstrengungen, um der Verbreitung des Virus Einhalt zu gebieten, solange es noch keinen geeigneten, allgemein verfügbaren Impfstoff gibt! Diese Pandemie macht uns deutlich, dass wir alle blutsverwandt, Schwestern und Brüder sind.

„Machen wir uns eine Kultur des Dialogs zu eigen!“

Zu allen Glaubenden und zu den Frauen und Männern guten Willens sagen wir: Seien wir kreativ und werden wir zu Handwerkern des Friedens; bauen wir soziale Freundschaft auf; machen wir uns eine Kultur des Dialogs zu eigen! Der aufrichtige, beharrliche und mutige Dialog ist das Heilmittel gegen das Misstrauen, gegen die Spaltungen und gegen die Gewalt. Der Dialog löst von der Wurzel her die Ursachen der Kriege auf, die das Projekt der Geschwisterlichkeit zerstören, das zutiefst zur Berufung der Menschheitsfamilie gehört.

Keiner kann sich dem entziehen. Wir sind alle mitverantwortlich. Wir alle haben es nötig, zu vergeben und um Vergebung bitten. Die Ungerechtigkeiten der Welt und der Geschichte heilen nicht durch Hass und Rache, sondern durch Dialog und Vergebung.

Gott gebe uns allen diese Ideale ein für den Weg, den wir gemeinsam gehen; er berühre die Herzen aller und mache uns zu Boten des Friedens.

Rom, auf dem Kapitol, 20. Oktober 2020

Leonardo Boff:

COVID-19 ZWINGT UNS ZUM NACHDENKEN: WAS IST DAS WESENTLICHE?

Wie der bekannte deutsche Philosoph **Jürgen Habermas** in einem Interview über Covid-19 sagte: „*Wir wussten nie so viel über unsere Unwissenheit wie jetzt.*“ Die Wissenschaft ist unentbehrlich, um zu überleben und die Komplexität moderner Gesellschaften zu erklären, aber sie darf nicht arrogant sein und so tun, als könne sie alle Probleme lösen, wie einige Wissenschaftler postulieren. Um die Wahrheit zu sagen: Was wir nicht wissen, ist unendlich viel mehr als das, was wir wissen. Alles Wissen ist endlich und vervollkommnungsfähig. Dies wird nun anlässlich der ungezügelten Suche nach einem wirksamen Impfstoff gegen Covid-19 bewiesen. Wir wissen weder, wann er verfügbar sein wird, noch wann die Epidemie verschwindet.

Das hat zur Folge, dass ein Lebens- und Hoffnungshorizont geschmälert wird und bewirkt, was die Richterin und Schriftstellerin auf ihrem Twitter („*Das Leben ist nicht fair*“) **Andréa Pachá** so gut geschrieben hat: „*Die Pandemie hat Verwüstungen angerichtet. Manche sind physisch, konkret und endgültig. Andere sind subtil, aber verheerend. Sie nahm uns den Wunsch, zu gehen, zu spielen, Pläne zu schmieden, auch solche, die nur utopisch und idealisiert waren, die niemals verwirklicht werden würden, die aber die Seele nährten".*

Wir sehen, dass es eine tiefe kollektive Mutlosigkeit, Melancholie, Depression und sogar Wut gegenüber einer Epidemie gibt, über die wir nur sehr wenig wissen und gegen die wir wenig tun können. Wir alle fühlen uns von dem Gespenst der Kontamination, der Intubation und des Todes umgeben.

Tatsache ist, dass wir nicht in einer außerordentlichen Notlage wie dem Tsunami in Japan leben, der die Kernkraftwerke getroffen hat, von denen eines weiterhin Radioaktivität ausstrahlt und die Küsten Indiens, Thailands, Indonesiens und sogar die Küsten Kaliforniens in Mitleidenschaft zieht, oder den großen Bränden im Amazonas, im Pantanal und in den Wäldern Kaliforniens. Mit Covid-19 stehen wir

vor einer extremen Notsituation, die den gesamten Planeten betrifft, als Folge einer tiefen ökologischen Erosion, die durch die Unersättlichkeit der großen Konzerne verursacht wird, die durch die Abholzung der Wälder, den Rohstoffabbau, die Ausweitung von Monokulturen wie Sojabohnen- oder Viehzucht und die übermäßige Verstädterung der ganzen Welt ausschließlich nach materiellem Profit streben.

Dieses Eindringen des Menschen in die Natur, ohne jegliches Gefühl des Respekts für ihren Eigenwert, als bloßes Produktionsmittel und nicht als etwas Lebendiges, von dem wir ein Teil und nicht Eigentümer oder Herren sind, indem wir uns weigern, die Grenzen ihrer Belastbarkeit zu respektieren, hat zur Zerstörung der Lebensräume von Tausenden von Viren in Tieren und Pflanzen geführt, die auf andere Tiere und auf den Menschen übergegangen sind.

Wir müssen neue Konzepte einbeziehen: Zoonose (eine Krankheit, die aus der Tierwelt kommt: Vögel, Schweine, Kühe, Fledermäuse) und zoonotische Übertragung: ein tierischer Zustand, der auf den Menschen übertragen werden kann. Von nun an werden sie in unser Vokabular aufgenommen, nicht nur in das wissenschaftliche Vokabular.

Einer der größten Virenspezialisten, **David Quammen** (Montana USA), warnt uns in seinem Video *„Spillover: the next human pandemic“* (2015): Es ist unvermeidlich, dass es wieder eine große Pandemie geben wird. Sie kann Zehntausende, Hunderttausende oder Millionen von Menschen töten, je nach den Umständen und der Art und Weise, wie wir reagieren, aber jedes dieser Dinge wird auftauchen. Es wird mit Sicherheit ein Zoonoseerreger sein. Es wird nichtmenschlichen tierischen Ursprungs sein. Es wird mit Sicherheit ein Virus sein. Lassen Sie uns die Ernsthaftigkeit dieser Warnung eines bemerkenswerten Wissenschaftlers betrachten.

Angesichts dieser extremen Notlage, die durch die geringe nationale und internationale Mobilität, die soziale Isolation, die Entfremdung zwischen den Menschen und den Gebrauch der Maske noch verschärft wird, stellen wir uns die grundlegendsten Fragen unseres Lebens: Was ist letztendlich wichtig? Was ist definitiv wesentlich? Was sind die Gründe, die uns zu einer so extremen Notlage geführt haben? Was sollen und können wir tun, wenn die Pandemie vorüber ist? Diese Fragen können nicht aufgeschoben werden.

Dann entdecken wir, dass es keinen größeren Wert gibt als das Leben, unser Leben und das der gesamten Lebensgemeinschaft. Sie entstand vor 3,8 Milliarden Jahren und das menschliche Leben vor etwa 8 - 10 Millionen Jahren. Sie erlitt

mehrere Verwüstungen, blieb aber immer bestehen. Und mit dem Leben auch die Lebensgrundlagen, ohne die sie sich nicht selbst versorgen kann: das Wasser, der Boden, die Atmosphäre, die Biosphäre, die Klimabedingungen, die Arbeit und die Natur, die uns alles bietet, was wir zum Leben und Überleben brauchen. Und die menschliche Gemeinschaft, die uns aufnimmt und uns die Grundlagen der sozialen und geistigen Ordnung bietet, die uns als Menschen zusammenhält. Die Anhäufung materieller Güter, individuelle Besitznahmen, reiner und einfacher Wettbewerb sind sinnlos.

Was uns als lebendige und soziale Wesen rettet, sind Solidarität, Zusammenarbeit, Großzügigkeit und Fürsorge füreinander und für die Umwelt.

Das sind die menschlich-geistigen Werte, im Gegensatz zu denen der Kultur des materiellen Kapitals, auf die Covid-19 eine Art Röntgenstrahl darstellt, der sie in Einzelteile zerlegt. Wir können nicht dorthin zurückkehren, um Mutter Erde und die Natur nicht zu provozieren, die, wenn wir unser Verhältnis von Respekt und Fürsorge nicht ändern, uns andere Viren schicken werden, vielleicht sogar noch tödlichere oder sogar den letzten (den ganz Großen), der die menschliche Spezies dezimieren würde.

Diese Zeit der erzwungenen Erinnerung ist eine Zeit des Nachdenkens und der ökologischen Umkehr, eine Zeit, in der wir entscheiden müssen, was für ein gemeinsames Haus wir uns für die Zukunft wünschen.

Wir werden der „*homo solidarius*" sein, der Beginn einer neuen Ära, der Ära der Biozivilisation, in der das Leben in seiner Vielfalt im Mittelpunkt steht und alles andere im Dienste des Lebens steht. Das Leben hat einen Wert an sich. Gemeinsam im gemeinsamen Haus werden wir uns an der freudigen Feier des Lebens erfreuen.

Dieser Artikel, der am 14. Oktober 2020 auf der Internetseite leonardoboff.org erschienen ist, ist ein Vorabdruck aus dem neuen Buch von Boff „*Covid-19: Der Gegenangriff der Erde auf die Menschheit*", das demnächst vom brasilianischen Verlag Vozes (Petropolis) herausgebracht wird.

Leonardo Boff, geb. 1938 in Concórdia im süd-brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina, ist Professor emeritus für Theologie und Ethik an der Universität des Bundesstaates Rio de Janeiro, Mitglied der Erd-Charta-Initiative und Mitautor der Charta, Träger des Alternativen Friedensnobelpreises von 2001 und Autor von mehr als siebzig Büchern zu Fragen der Theologie, Ethik, Spiritualität und Ökologie. Veröffentlichungen u. a.: *„Schrei der Erde, Schrei der Armen"* (Düsseldorf 2002), *„Die Erde ist uns anvertraut. Eine ökologische Spiritualität"* (Kevelaer 2010); *„Befreit die Erde! Eine Theologie der Schöpfung"* (Stuttgart 2015); *„Überlebenswichtig – Warum wir einen Kurswechsel zu echter Nachhaltigkeit brauchen*" (Ostfildern 2016).

Frei Betto:

WIRD DIE ZUKUNFT BESSER SEIN?

Eine pessimistische Nach-Corona-Prognose

Viele glauben, dass, wenn die Pandemie vorbei ist, die Welt ein besserer Ort sein und die Menschheit mehr Solidarität zeigen wird. Wir werden nicht zum alten *„Normalzustand"* zurückkehren. Ich gestehe, dass ich meinen Pessimismus nicht länger für bessere Tage aufbewahren will: Ich sehe in Covid-19 nicht diese revolutionäre Kraft, die den Neoliberalismus erschüttert, die Paradigmen des freien Marktes untergräbt und die Rolle des Staates beim Schutz der schwächsten Bevölkerungsgruppen stärkt.

Die sozialen Kämpfe haben noch einen langen Weg vor sich, um in eine Zukunft mit weniger Ungleichheit zu führen und, wie ich mir wünsche, mit einem garantierten Grundeinkommen für jeden Bürger dieses Planeten. Wenn man davon ausgeht, dass sich die Lage bessert, ereignet sich eine Tragödie wie der Ethnozid in Minneapolis am Freitag, dem 29. 5., als der schwarze **George Floyd** von dem weißen Polizisten **Derek Chauvin** erstickt wurde. Dies geschah im Land von **Martin Luther King,** wo man davon ausgehen würde, dass diese Art der gewaltsamen Diskriminierung bereits überwunden wäre.

Meine Hypothese, dass die Welt nach der Pandemie in eine noch schlimmere *„Normalität"* zurückkehren wird, basiert auf dem historischen Beispiel der Grippe von 1918 - 1920, die fälschlicherweise als *„Spanische Grippe"* bezeichnet wird. Dem US-Historiker **Alfred W. Crosby** zufolge hatte die Pandemie ihren Ursprung in Kansas. Das Weiße Haus vertuschte diese Tatsache, damit die USA nicht schlecht dastehen würden. Da es in Spanien keine Pressezensur gab, weil es im Ersten Weltkrieg neutral blieb, und **König Alfonso XIII**. infiziert wurde, kamen Nachrichten über die Pandemie auf, die als *„Spanische Grippe"*

bekannt wurde. Sie breitete sich weltweit aus, infizierte 500 Millionen Menschen, das entspricht ¼ der damaligen Weltbevölkerung, und tötete 50 Millionen Erkrankte.

Und was kam dann? Eine gerechtere Welt? Leider nicht. Die guten Zwecke, die wir innerhalb des Krankenhauses, im spirituellen Bereich oder im Strafvollzug verfolgen, werden fast nie verwirklicht, wenn wir zur *„Normalität"* zurückkehren. Was geschah, war ein verstärkter Appetit, das Leben zu genießen, als ob sich die Zukunft zur Gegenwart verdichten würde. Sie wurde bekannt als die *„goldenen Zwanziger"* oder *„verrückten Zwanziger"*.

Mit der Last derer, die durch die Kansas-Grippe getötet wurden, und weiterer 30 Millionen Opfer, die im Ersten Weltkrieg (1914 - 1918) getötet wurden, suchte man Erleichterung im Charleston, Foxtrott, Tango und Jazz von **Louis Armstrong**, **King Oliver** und **Duke Ellington**. **George Gershwin** bot uns die monumentale *„Rhapsody in Blue"* an. Hollywood beschleunigte seine Filmproduktion, um die Massenkultur zu verbreiten. Das Stummfilmkino wich dem gesprochenen Wort. Die Disney-Studios haben Mickey Mouse entwickelt.

Der Markt hat sich an der Euphorie berauscht: In den Gebäuden der Art déco; auf den Straßen der Ford T.; das Empire State Building mit seinen 102 Stockwerken schien die Herausforderung des Turmbaus von Babel übertroffen zu haben. **Charles Lindbergh** machte den ersten transatlantischen Non-Stop-Flug. Und **Fleming** entdeckte das Penicillin.

Quelle: brasil247.br; 21. Oktober 2020

Frei Betto O.P. („Bruder Betto"; bürgerlicher Name Carlos Alberto Libânio Christo; * 25. August 1944 in Belo Horizonte) ist Dominikaner und einer der wichtigsten Befreiungstheologen Lateinamerikas.

Bereits in jungen Jahren engagierte sich Frei Betto in der katholischen Sozialarbeit und galt als militanter Kämpfer gegen die 1964 installierte Militärdiktatur. Anfang der 1970er-Jahre verbrachte er zwei Jahre als politischer Häftling im Gefängnis. Nach seiner Entlassung fungierte er u. a. als Verbindungsmann zwischen der Regierung Kubas unter Fidel Castro und der katholischen Kirche.

Aus der Volksbewegung gegen die Militärdiktatur kennt er den späteren brasilianischen Präsidenten Lula da Silva. Als Lula im April 1980 von der Polizei verhaftet wurde, wohnte Frei Betto im selben Haus wie Lula. Dieser machte ihn 2003 zum Regierungsberater; Frei Betto war für das Anti-Hunger-Programm der Regierung (Fome Zero) zuständig, legte diese Funktion aber 2004 freiwillig zurück, weil dem Programm die finanziellen Mitteln fehlten.

2013 wurde Frei Betto von der UNESCO für seinen Einsatz für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit mit dem Internationalen José-Marti-Preis ausgezeichnet. 2015 erhielt er die Ehrendoktorwürde in Philosophie der Universität von Havanna.

Christian Wolff:

GEDANKEN ZUM TERROR

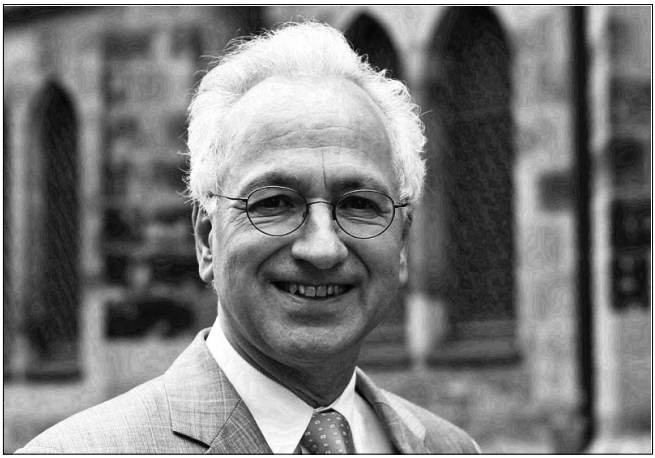
Der evangelische Theologe und langjährige Pfarrer der Thomaskirche in Leipzig, Christian Wolff, betreibt auf seiner Internetseite (http://wolff-christian.de/) einen Blog, in dem sich mit aktuellen Ereignissen auseinandersetzt und versucht, die christliche Botschaft im säkularen Umfeld zu kommunizieren. So hat er sich in den letzten Wochen mit den islamistischen Anschlägen – von Dresden über Paris und Nizza bis Wien –, insbesondere mit deren religiöser Legitimierung, beschäftigt. Christian Wolff hat der Veröffentlichung seiner Blogeinträge vom 23. 10. (*„Vom Elend des Fudamentalismus"*) sowie vom 3. 11. (*„Wieder Terror – und wieder die Frage: wie darauf reagieren?"*) in „KC" zugestimmt.

VOM ELEND DES FUNDAMENTALISMUS

Blog vom 23. Oktober 2020

Die grausame Enthauptung des französischen Geschichtslehrers Samuel Paty auf offener Straße im Pariser Vorort Conflans-Saint-Honorine durch einen Islamisten und der tödliche Messerangriff eines syrischen Islamisten auf zwei Touristen in Dresden am 4. Oktober 2020 legen schonungslos offen: Jede Form von Fundamentalismus ist nicht nur menschenfeindlich, Fundamentalismus ist der Vorhof des Terrorismus. An solch horrenden Verbrechen gibt es nichts zu rechtfertigen oder zu beschönigen. Wenn wir aber nun eine Debatte über die Vorgänge in Paris und Dresden führen, dann haben wir sehr zu differenzieren zwischen dem gewalttätigen Fundamentalismus und der Ideologie, dem politischen Programm, der Religion, auf die er sich beruft. Denn das Wesen des politischen, religiösen, moralischen Fundamentalismus besteht darin, dass durch ihn anders denkende, anders glaubende Menschen in ihrer Integrität so entwertet werden, dass die Auslöschung ihres Lebens als heldenhafte Tat gewertet wird. Im Fundamentalismus geht es eben nicht darum, die eigene Position und Überzeugung zu entwickeln, zu festigen und in einen öffentlichen Diskurs einzubringen. Vielmehr werden die eigene Ideen- oder Glaubenswelt absolut gesetzt, und alle, die sich dort nicht beheimaten wollen bzw. diese ablehnen, als lebensunwerter Störfaktor betrachtet. Man macht aus ihnen Ungeheuer, Geziefer, Untermenschen, Teufelsanbeter, die ihr Lebensrecht verwirkt

haben. So wird jede Hemmung vor todbringender Gewalt ab- und die Brücke zum Terrorismus gebaut.



Pfarrer i. R. Christian Wolff

Es ist der Fundamentalismus, der so gefährlich ist – nicht aber der Islam, das Christentum, der jüdische Glaube, die Moral oder eine radikal links oder rechts ausgerichtete politische Überzeugung. Sie sind für sich genommen Teile der Vielfalt menschlichen Lebens. Über sie muss offen gestritten werden können. Darum sollten wir uns hüten, fundamentalistische Gewalttaten dazu zu missbrauchen, Religion, Politik, Moral als solche zu bekämpfen. Gleichzeitig müssen aber gerade Religionsgemeinschaften, insbesondere Kirchen und islamische Verbände, ihren Beitrag dazu leisten, dass sie offensiv und unaufgefordert den mit ihrem Glauben verbundenen oder den sich auf diesen Glauben berufenden Fundamentalismus eindämmen. Sie sind vor allem aufgerufen, den Fundamentalismus grundsätzlich zu ächten. Das schließt ein, dass die eigene Vergangenheit darauf hin kritisch überprüft wird, wo die Kirche als Institution fundamentalistisch aufgetreten ist.

In diesem Sinn verstehe ich die jüngsten Äußerungen von Papst Franziskus zur Homosexualität als einen – zugegebenermaßen winzigen – Schritt in die richtige Richtung. Der Papst erkennt endlich die Realität der Homosexualität als legitime Lebensäußerung von Menschen an. Damit bricht er mit einer kirchlichen Praxis, Homosexualität als Sünde, Krankheit, Perversität zu betrachten und von Gesellschaften zu erwarten, diese Sicht zu übernehmen. In früheren Zeiten führte das in den Kirchen dazu, Schwule und Lesben gewalttätig auszugrenzen und ihrer Vernichtung tatenlos zuzusehen (wie in der Nazizeit). Auch heute noch fühlen sich fundamentalistische Kreise aufgerufen, homosexuell Lebende mit Gewalt zu bedrohen oder Frauen, die abgetrieben haben, bzw. Ärzte, die einen Schwangerschaftsabbruch

vornehmen, an den Pranger zu stellen, gewalttätig zu ächten, zu terrorisieren. Darum ist es wichtig, dass die Institutionen, auf deren Glaubensgrundlagen sich Fundamentalisten in ihrem schändlichen Tun berufen, klar stellen: Auch wer für sich Homosexualität für eine Sünde oder Perversität hält, auch wer für sich Schwangerschaftsabbruch als Tötungsdelikt wertet – Menschen, die den eigenen Maßstäben nicht genügen, haben ein unveräußerliches Lebensrecht. Dieses muss gerade von Juden, Christen, Moslems ohne Wenn und Aber verteidigt werden. Gleiches gilt natürlich für die kritische Auseinandersetzung über Glaubensgüter in einer freien und offenen Gesellschaft. Hier kann und darf es keine Beschränkungen geben – außer denen, die durch das Strafrecht vorgegeben sind.

Es wäre viel geholfen, wenn wir uns in einer demokratischen Gesellschaft einig werden können: Der Fundamentalismus, also die Absicht, nicht nur andere Überzeugungen zu bekämpfen, sondern den Andersdenkenden und Andersglaubenden zu vernichten, ist eine große, Tod bringende Gefahr für das multireligiöse und multikulturelle Zusammenleben – und zerstört wie in Paris und Dresden Menschenleben und stürzt die Angehörigen der Ermordeten in tiefes Leid. Gerade das muss uns wachrütteln.

WIEDER TERROR – UND WIEDER DIE FRAGE: WIE DARAUF REAGIEREN?

Blog vom 3. November 2020

Wieder ein schrecklicher Terroranschlag. Dieses Mal in Wien. Wieder einer, für den offensichtlich islamistisch eingestellte Menschen die Verantwortung tragen. Wie sollen wir mit einem so horrenden Verbrechen umgehen? Wie darauf als Bürger*in reagieren? Wie Orientierung finden? Was ist zu tun? Dazu sechs Anmerkungen:

Wir müssen als Erstes die Opfer in den Mittelpunkt stellen. Sie und die Angehörigen der Verletzten und Ermordeten sind diejenigen, die die ungeheure Last der Tat zu ertragen haben und darunter zum Teil ein Leben lang leiden. Darum gehört ihnen dauerhaft tatkräftige Anteilnahme, Schutz und materielle wie psychologische/seelsorgerische Unterstützung und Empathie.

Das Massaker von Wien wie die Attentate in Dresden, Paris und Nizza müssen ohne jeden Vorbehalt, ohne jeden Anschein einer Rechtfertigung verurteilt werden. Keine Tat wird durch Hinweis auf noch schlimmere Verbrechen geringer oder erträglicher!

Für die Tat sind natürlich zuerst und vor allem der bzw. die Täter*innen verantwortlich. Dennoch muss bei ideologisch abgeleiteten Verbrechen auch das Umfeld der Täter*innen ausgeleuchtet werden – in diesem Fall islamistische Gruppierungen in den Städten, in denen Terroranschläge geplant und ideologisch abgesegnet werden.

Es kommt darauf an, dass diejenigen, die nichts mit diesen gewalttätigen Gruppierungen bzw. Einzeltätern zu tun haben, die aber auch den Islam als ihre Glaubensgrundlage und religiöse Heimat ansehen, sich sehr klar und unmissverständlich von solchen Gruppen und ihren Taten distanzieren und ihren Glauben gegen gewalttätige Fundamentalisten verteidigen. Das gilt aber nicht nur im Blick auf den Islam. Jede Religion muss klare Trennlinien zu denen ziehen, die den Glauben als ideologische Rechtfertigung von Verbrechen missbrauchen.

Alle, die von den Attentaten nicht unmittelbar betroffen sind, aber solche Taten als Angriff auf ihre Lebens- und Glaubensweise verstehen, sollten sich davor bewahren, von solchen Verbrechen auf – in diesem Fall – Menschen muslimischen Glaubens zu schließen und entsprechende Ausgrenzzungen vorzunehmen. Ich möchte als evangelischer Christ auch nicht, dass von einem rechtsextremistischen Massenmörder Anders Breivik, der sich 2011 beim Massaker in Oslo und auf der Insel Utoya auf das Christentum berief, auf den christlichen Glauben geschlossen und somit jeder Christenmensch als potentieller Terrorist angesehen und verdächtigt wird.

Von allen Politiker*innen muss erwartet werden, dass sie sich nicht von den islamistischen resp. fundamentalistischen Täter*innen auf die Ebene der Gewalt und des Krieges ziehen lassen. Darum ist es mehr als widersinnig und höchst gefährlich, wenn der französische Innenminister Gérald Darmanin davon spricht, dass „wir … uns jetzt im Krieg gegen den Islamismus (befinden)". Wer so redet, gönnt den Terroristen einen enormen ideologischen Erfolg. Denn genau das suchen und wollen sie: Krieg.

Schlussfolgerung: Gerade weil die Terroristen mit brachialer Gewalt alle Grundwerte der Religionen und des menschlichen Miteinanders bekämpfen, sind im Kampf gegen den fundamentalistischen Terrorismus die Grundwerte wie Menschenwürde, Freiheit, Gleichberechtigung, Nächstenliebe, Rücksichtnahme, Gewaltlosigkeit die stärksten Waffen! Sie auch in der Prävention entschlossen anzuwenden, trocknet langfristig gesehen jede Form von Fundamentalismus aus und bewahrt uns das, was Terroristen zerstören wollen.

Quelle:http://wolff-christian.de/blog/

Christian Wolff, 1949 in Düsseldorf geboren, studierte evangelische Theolo-

gie in Wuppertal und Heidelberg. Nach dem Vikariat trat er 1977 die Pfarrstelle an der Unionskirche in Mannheim-Käfertal an. Von 1992 bis 2014 war er Pfarrer an der Thomaskirche Leipzig, seit 1998 1. Pfarrer und Pfarramtsleiter.

2014 hat er die Initiative „Willkommen in Leipzig – eine weltoffene Stadt der Vielfalt" ins Leben gerufen, die sich für das Grundrecht auf Asyl, für eine menschenwürdige Aufnahme von Flüchtlingen und für eine multireligiöse und multikulturelle Stadtgesellschaft einsetzt. Seit 2014 ist er als Blogger und Berater für Kirche, Politik und Kultur tätig und hält Predigten und Vorträge zu kirchlichen und gesellschaftspolitischen Themen im In- und Ausland.

Christian Wolff hat mehrere Bücher veröffentlicht: darunter *„Osterweiterung. Leben im neuen Deutschland*". Evangelische Verlagsanstalt, 2. Auflage, Leipzig 2013 und *„Die Thomaskanzel. Orientierung zwischen Zweifel und Gewissheit*". Evangelische Verlagsanstalt, 2. Auflage, Leipzig 2004. 2017 veröffentlichte er zusammen mit Friedrich Schorlemmer das Memorandum *„Reformation in der Krise – wider die Selbsttäuschung*"

„EINE ARMEE VON SOZIALPOETEN"

Das Welttreffen der Volksbewegungen 2020 mit Papst Franziskus

Von Giuseppe De Marzo

Am Samstag, 24. Oktober, fand das Welttreffen der Volksbewegungen mit Papst Franziskus statt. Das erste dieser Treffen gab es 2014 im Vatikan, gefolgt von Bolivien 2015, dann 2016 erneut im Vatikan und 2018 in Chile. Eine Begegnung wie diese mit den Volksbewegungen ist für den Aufbau der Zukunft unerlässlich, betonte Franziskus. Im Unterschied zu früher wurde das Treffen wegen der Pandemie in Form einer Videokonferenz abgehalten. Etwa 150 Vertreter von sozialen Bewegungen nahmen daran teil. Sie folgten der von Franziskus zu Ostern ausgesprochenen Einladung. Stimmen und Gesichter aus verschiedenen Teilen der Welt: darunter die UTEP aus Argentinien, die Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem informellen Sektor der Volkswirtschaft zusammenbringt, die Via Campesina, die Hunderte von Millionen von Landarbeitern und Kleinbauern aus aller Welt umfasst, die Slumbewohner Indiens, die die Armen der Städte vertreten. Der italienische Anti-Mafia-Verein Libera hat, wie in den vergangenen Jah-

ren, eine Delegation des Netzwerks eingeladen, das in Lateinamerika „Red Alas" (Soziale Alternativen Lateinamerikas) fördert – wie die afro-indigene Gemeinschaft Yabatac (Bolivien), die Ökologische Bildungseinrichtung Tarpurisunchis (Peru), die Bewegung der Straßen-Jugendlichen (Guatemala), Brigada Humanitaria de Paz Marabunta (Mexiko) – weiters aus Afrika Enfants et Jeunes Travailleurs (Elfenbeinküste) und Southern Africa People's Solidarity Network SAPSN (Simbabwe). Aus Italien waren La Lega dei Braccianti, Libera Mediterranea und die Rete dei Numeri Pari vertreten. Das Treffen wurde von **Kardinal Michael Czerny** moderiert und mit einer Ansprache von **Kardinal Peter Turkson**, Subsekretär und Präfekt des Dikasteriums für ganzheitliche menschliche Entwicklung, abgeschlossen.

Das Treffen verfolgte drei Ziele: 1) die Vertiefung der Reflexion über die so genannten 3-T (*„Tierra, Techo, Trabajo*") – also Land, Behausung, Arbeit – die „heiligen" Rechte, auf denen die Allianz zwischen den Bewegungen und Franziskus beruht; 2) Überlegungen zur letzten Enzyklika „Fratelli tutti" auszutauschen; 3) die Erörterung der Perspektiven und Vorschläge der *„Ökonomie des Franziskus*", die im Mittelpunkt des Treffens stehen, das vom 19. bis 21. November in Assisi zwischen dem Papst und Hunderten von Jugendlichen unter 35 Jahren stattfinden wird, die sich diesen Themen verschrieben haben. Weil wir uns nicht vorstellen können, in einer kranken Welt gesund zu sein. Ein Bewusstsein, das von Volksbewegungen, von Franziskus und von der Wissenschaft erworben und geteilt wird. Das erste Hindernis für den dringenden und notwendigen Wandel, den wir alle brauchen, wie Franziskus in den letzten Enzykliken erklärte, ist das Weltwirtschaftssystem. Der Wirtschaftsliberalismus, vom Papst als *„Finanzsystem*" definiert, ist die Ursache für globale Krisen und verschiedene Formen des Terrorismus. Zu diesem Thema kann es keine Unklarheiten geben, wie alle Beiträge der Vertreter der Bewegungen während des Treffens unterstrichen haben.

Obwohl viele, wie **Marina Oliveira** von den brasilianischen christlichen Arbeitern erinnerte, *„versuchen, die Worte von Franziskus innerhalb des Systems zu reduzieren und einzufangen, wissen wir sehr wohl, dass die Krise nicht im Rahmen des Kapitalismus überwunden werden kann: Aus diesem Grund ist die Wirtschaft von Franziskus antikapitalistisch*". Die Volksbewegungen, die den Kampf für die Würde der *„Ausgestoßenen*" des Systems in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen, repräsentieren den sozialen Akteur der Transformation. Wie in verschiedenen Momenten des Treffens bekräftigt wurde, hören sie dem Papst nicht passiv zu, sondern stellen ihm Fra-

gen und erarbeiten gemeinsame Wege und Vorschläge. *„Unser Projekt liegt außerhalb dieses produzierenden und gewinnbringenden Mechanismus“*, wurde bei dem Treffen hervorgehoben.

Die Notwendigkeit eines tiefgreifenden, radikalen und systemischen Wandels stellt das wichtigste politische Ziel des Dokuments dar, das die Volksbewegungen in Assisi bei dem von Franziskus geförderten Treffen über die Wirtschaft vorlegen werden. Der Ökonom **Andres Cappa** erläuterte, was in dem Dokument als die fünf Achsen des Wandels betrachtet wird: 1) integrale Ökologie und Gemeingüter; 2) Wirtschaftsdemokratie, universelles Grundeinkommen und neue Finanzinstitutionen; 3) Land, Behausung und Arbeit für eine integrale Entwicklung und eine Volkswirtschaft, die nicht *„für“* die Armen, sondern *„von“* den Armen ist; 4) Bildung, Gesundheit, Technologie; 5) Frieden und Souveränität. Eine Wirtschaft, die nach *„gutem Leben“* strebt statt nach Wirtschaftswachstum, wie **Jean Pierre** aus Haiti erwähnte. Denn dieses System, prangerte **Joao Pedro Stedile** von Via Campesina an, garantiert nicht die Grundbedürfnisse der Menschen auf Nahrung, Unterkunft, Gesundheit, Bildung und Partizipation. *„Nichts für uns ohne uns“*, sagte **Rose Molokoane**, Koordinatorin der Afrikanischen Föderation, die die städtischen Armen zusammenbringt und unterstützt.

Die Anerkennung neuer sozialer Akteure, Träger von Wissen und Know-how, stellt ein großes Konfliktfeld zwischen Volksbewegungen und Wissenschaft dar. Die Kluft zwischen der akademischen Welt und der Realität der Menschen war ein weiteres Thema des Treffens. Die Fachsprache weiß nicht, wie man das Wissen der Armen und der Erde erkennen kann. Die westliche akademische Welt erkennt das Volkswissen nicht an und fragmentiert es durch die wissenschaftliche Methode, wobei sie auf einen systemischen Ansatz verzichtet. Die Notwendigkeit, Volkswissen anzuerkennen und zu systematisieren, liegt dem Projekt der Lateinamerikanischen Universität der Peripherie, ULPE, zugrunde, das eine *„emanzipatorische integrale Bildung“* umsetzen will. **Pater Charly Olivero** vom Netzwerk der Priester aus den Elendsvierteln Argentiniens hat das Projekt vorgestellt, das vom Dikasterium für ganzheitliche menschliche Entwicklung finanziert wird. Es ist ein grundlegender und konkreter Beitrag zum Bildungsprojekt der letzten Enzyklika *„Fratelli Tutti“* und zur Unterstützung von Aktionen von unten durch die Volksbewegungen.

Die Anzeichen, die *„den verfaulten Zustand der Dinge in der liberalistischen Wirtschaft“* zeigen, sind offensichtlich, sagte der Argentinier **Juan Grabois**, Vertreter der Arbeiter der informellen Wirtschaft. Heute steht unser Existenzrecht auf

dem Spiel. Die Pandemie macht noch stärker deutlich, wie sehr das *„wirtschaftliche und politische System ein großes Defizit an Menschenwürde aufweist*“, sagte **Kardinal Turkson** zum Abschluss des Treffens. Ein Defizit, das bereits jetzt unhaltbar und unvergleichbar ist mit unserem gemeinsamen Merkmal der *„Brüder, die den Schoß der Geschichte teilen*“.

Wir müssen dafür kämpfen, die Wirtschaft in den Dienst der Menschen zu stellen, um soziale und ökologische Gerechtigkeit zu erreichen, in Anerkennung der Rechte der *„Mutter Erde*“, von der jedes Lebewesen, einschließlich der Menschen, abhängt, um zu leben und zu gedeihen. Wir sind miteinander verbunden: Was mit der Erde geschieht, geschieht mit uns. Das hat auch die durch Covid 19 ausgelöste Pandemiekrise deutlicher gemacht. Es gibt eine Beziehung, eine Interdependenz, eine Verbindung, eine Korrespondenz zwischen allen Lebewesen. Da wir unser gemeinsames Haus nicht verteidigt haben, ist auch die Menschheitsfamilie einem immensen Risiko ausgesetzt. Zerbrechlichkeit und Interdependenz sind Ausdruck unserer Verbindung zu allen Lebewesen.

„Integrale Ökologie“ bedeutet so viel wie: Alles ist miteinander verbunden und voneinander abhängig, miteinander verbunden und korrespondierend. Aus diesem Grund können wir einer systemischen und strukturellen Krise, wie wir sie derzeit erleben, nicht ohne einen systemischen Ansatz begegnen. Eine Wirtschaft, die Verwerfungen hervorruft, garantiert kein Leben. Stattdessen betrachtet die Natur jedes Lebewesen als nützlich im Kontinuum des Lebens. Deshalb haben wir die Pflicht und die Dringlichkeit, anders zu produzieren, zu verteilen und zu konsumieren. Und dies kann ohne Verschwendung und im Rahmen der Fähigkeit zur Selbstregeneration und Selbstorganisation des Planeten, zur Projektion zugunsten des Lebens und Lernens und zur Zusammenarbeit mit der Natur geschehen. Wir haben gelernt, dass das Leben ein Netzwerk von untrennbaren Beziehungen ist. Das ist der tiefe Sinn einer integralen Ökologie, der uns alle verbindet.

Heute repräsentieren die Volksbewegungen zusammen mit Franziskus den politischen Raum in der Welt, der ernsthaft und tiefgehend über die Fragen unserer Zeit nachdenkt und Antworten nicht nur auf die Krise, sondern auch auf den Aufbau von Beziehungen, Wissen, Sprachen und Vorschlägen für den Wiederaufbau von Hoffnung und Aktionen für Veränderungen gibt. Der Weg ist lang, aber der Weg ist richtig.

Quelle: América Latina Alternativa Social, 3. 11. 20.

Internet: http://www.red-alas.net/

BUCHTIPP:

ZELLER, Christian: Revolution für das Klima.

Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen.

oekom, München 2020. 248 Seiten, € 22,70

Dieses Buch ist ein Muss für alle Mitglieder von sozialen Bewegungen, Gewerkschaften und vor allem der Umweltbewegung. Es geht konsequent von der Einsicht aus, dass der grenzenlose Wachstumszwang, der den begrenzten Planeten als Lebensgrundlage für die Menschheit zerstört, nur gebrochen werden kann, wenn der Zwang zur Kapitalakkumulation, also der Kapitalismus überwunden wird. Die Alternative in Produktion, Zirkulation und Konsum wird nicht nur als Forderung oder utopische Vision verkündet, sondern in konkreten Übergangsstrategien in verschiedenen Sektoren dargestellt: Umbau der Produktion (Rüstung, Energie, Industrie, Landwirtschaft, radikale Verkürzung der Arbeitszeit), Umbau der Städte und Ausbau gesellschaftlicher Infrastruktur sowie Umbau des Finanzsystems zu einem öffentlichen Gemeingut. Die ökosozialistische Perspektive wird nicht nur in ihren Grundlagen behandelt, wobei das Scheitern des Kommandosozialismus ausführlich analysiert wird, um daraus zu lernen. Vielmehr werden auch konkrete Strategien der gesellschaftlichen Aneignung dargestellt (Frage des Gemeineigentums, Aneignung der Produktion, der Wissenschaft und Technologieentwicklung), die Überwindung der staatlichen Identifizierung mit den Kapitalinteressen usw. Sehr interessant ist auch die Darstellung des Umbaus der globalen Planungsstrategien der Konzerne zur Profitmaximierung hin zu einer gesamtgesellschaftlichen Planung unter Einbeziehung aller betroffenen Gruppen im Interesse des Gemeinwohls und des nachhaltigen Stoffwechsels mit der Natur.

Zentral ist aber vor allem die Frage der Subjekte der Transformation. Es ist üblich geworden, die Hoffnung auf die sozialen Bewegungen zu setzen, die so auf den demokratischen Staat einwirken sollen, dass er im Rahmen des existierenden Kapitalismus die Reformen radikalisiert. Dazu gibt es vor allem die Ansätze des radikalen Reformismus (Joachim Hirsch), der sozial-ökologischen Transformation (Ulrich Brand/Markus Wissen) und der realutopischen Theorie im Anschluss an Rosa Luxemburg (Michael Brie/Mario Candeias). Zeller argumentiert überzeugend, dass angesichts der zeitlichen Dringlichkeit der Klimakatastrophe die Konzerne niemals rechtzeitig die Umsteuerung vornehmen werden – wofür in Deutschland der sog. Kohlekompromiss ein jüngstes schlagendes Beispiel ist. Deshalb müssen zentral besonders die Energie- und Auto- sowie die Finanzkonzerne gesellschaftlich angeeignet werden. Das aber kann nur gelingen, wenn sich möglichst viel organisierte Lohnabhängige mit den sozialen und Umweltbewegungen verbünden. Denn sie

sind die einzigen, die durch Streiks bis hin zu unbefristeten Generalstreiks die Kapitaleigentümer unter Druck setzen können, die Produktionsentscheidungen zu demokratisieren. Gleichzeitig muss dies aber von wachsenden Mehrheiten der Bevölkerung als BürgerInnen und KonsumentInnen mitgetragen werden. Damit entsteht eine neue pluralistische Gestalt eines historischen Subjekts in der Verbindung von Lohnabhängigen, KonsumentInnen und AnwohnerInnen. Zusammen können sie radikalere Strukturreformen über die Wahl von Reformregierungen vorbereiten, aber zentral ist, dass diese von den Bündnissen unterstützt werden, den Pressionen durch die Kapitaleigner zu widerstehen.

Ich halte es für das Gebot der Stunde, dass sich die genannten radikal-reformerischen Kräfte mit den hier vertretenen ökosozialistischen Bündnissen intensiv ins Benehmen setzen und wenn möglich verbünden, was sich konzeptionell nahelegt. Hier wäre Elmar Altvater ein wichtiger Vermittler gewesen, dessen Arbeiten schon viele Grundlagen für den hier vorgestellten Entwurf enthalten. Vor allem aber kann durch diesen Ansatz die jugendliche Bewegung Fridays for Future nicht nur die naturwissenschaftliche Unterstützung wie durch Scientists for Future erhalten, sondern eine solide gesellschaftspolitische Strategie entwickeln. Denn zu hoffen, ihre Appelle würden von den herrschenden EigentümerInnen und den mit diesen verbundenen PolitikerInnen gehört werden, ist leider Illusion. Ein weiterer Gesichtspunkt für die Bündnisse in Deutschland wäre es zu prüfen, wie weit diese die Artikel 14.2 und 15 des Grundgesetzes, die Sozialpflichtigkeit des Eigentums und die Vergesellschaftung von Schlüsselindustrien betreffend, als einen rechtlichen Hebel für die hier vorgeschlagenen politischen Strategien nützen könnten.

Ulrich Duchrow, Heidelberg

Impressum: Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Aktion Kritisches Christentum, Große Schiffgasse 32/11, 1020 Wien. – E-mail: akc@aon.at Druck: Donau Forum Druck Ges.m.b.H., Walter-Jurmann-Gasse 9, 1230 Wien.

Redaktionsschluss dieser Nummer: 14. 11. 2020

INHALTSVERZEICHNIS 2020

Nr. 434/435 Jänner/Februar 2020

T. Gumbleton: Aufruf an die US-Katholiken: Beenden wir unsere Mittäterschaft am Krieg! 3

R. Di Corpo: Gegen Eskalation USA – Iran 6

F. Alt: Trump und Khameini: Missbrauch von Religion 8

F. Pontes: Lehren der Amazonas-Synode für die Welt-Klima-Konferenz 2020 10

„Glaubensgemeinschaften fordern Klimagerechtigkeit“ 13

S. Cullen: Die Ankunft des Lichts (Neujahrsgedanken von den Philippinen) 18

J. Windischer: Sympathie – Quelle befreiender Theologie und befreiender Sozialarbeit 22

Offenlegung und Impressum 27

Buchtipp: M. Khorchide/K. v. Stosch: Der andere Prophet. Jesus im Koran. (R. Langthaler) 28

Nr . 436/437 März/April 2020

F. Betto: Ernesto Cardenal – Dichter, Mystiker, Revolutionär 3

A. Krims: Ernesto Cardenal und „KC“ 7

KATHPRESS-Interview zu Ernesto Cardenal 13

O. F. Tveit: Zum Trump-Netanjahu-Plan für Israel und Palästina 14

R. Rabie: Botschaft an die US-Christen zum Trump-Deal 16

Pax Christi Deutschland: Völkerrechtsbruch in Westbank 19

F. Hengsbach: Päpstliches Schreiben „Querída Amazonia“ 20

L. Boff: „Die zwei Päpste“ (Filmtipp) 24

Nr. 438/439 Mai/Juni 2020

L. Boff: Das Coronavirus erweckt den Menschen in uns 3

Aufruf der Bischöfe des brasilianischen Amazonas zur Situation der Völker und des Regenwaldes in Zeiten der Covid-19 Pandemie 6

Brasilien – Kirchen fordern Amtsenthebung Bolsonaros 9

Th. Hennefeld: Coronakrise als Weckruf 12

D. Krug: Was ewig wächst, lebt ewig 13

W. Palaver: Zur Problematik des Begriffs „Politischer Islam“ 20

A. Krims: Vor 50 Jahren. Autobiographisches zu Kirche und Politik 23

Nr. 440/441 September/Oktober 2020

F. Betto: Nachruf auf Bischof P. Casaldáliga 3

A. Krims: Eine Messe mit Bischof Casaldáliga in Managua („KC“-Bericht aus dem Jahr 1985) 10

Papst Franziskus: „Wir müssen diesen entscheidenden Moment nützen“ 13

S. Cullen: Wir alle müssen uns ändern, um Covid-19 zu besiegen 16

Kairos Palästina: Gerechtigkeit für die Palästinenser 19

E. Feroz: Die Problematik der Bezeichnung „Politischer Islam“ 21

L. Wystrychowski: Rechts-konservative Politik mit grünem Anstrich 24

Buchtipp: Aladin El-Mafaalani, „Das Integrationsparadox“ (M. Mahidi) 26

Nr. 442/443 November/Dezember 2020

(siehe Inhaltsverzeichnis auf Seite 2 in diesem Heft)

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

KRITISCHES CHRISTENTUM
im Internet:

www.akc.at

Das ist das letzte Heft von „KC“ im Kalenderjahr 2020.
Die nächste Ausgabe erscheint Ende Jänner 2021.

Wir wünschen unseren LeserInnen daher jetzt schon ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr!

KRITISCHES CHRISTENTUM ERSCHEINT ZWEIMONATLICH (5 Doppelhefte pro Jahr). DAS JAHRESABONNEMENT KOSTET IN ÖSTERREICH 18 Euro, IM AUSLAND 20 Euro (wegen der höheren Porto- und Versandkosten). BESTELLUNG DURCH EINZAHLUNG DES ABONNEMENTPREISES AUF UNSER KONTO: BANK AUSTRIA WIEN 00643987100, BLZ 12000 („Aktion Kritisches Christentum“), IBAN = AT651100000643987100 / BIC = BKAUATWW

DIE POSTADRESSE DER REDAKTION LAUTET:
KRITISCHES CHRISTENTUM, GROSSE SCHIFFGASSE 32/11, A-1020 WIEN